Ungarns neuer Film : zum III. Ungarischen Spielfilmfestival in Pécs

Autor(en): **Schär, Robert**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Film und Radio mit Fernsehen**

Band (Jahr): **19 (1967)**

Heft 25

PDF erstellt am: **29.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-962398

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Ungarns neuer Film

Zum III. Ungarischen Spielfilmfestival in Pécs.

Es ist schwierig, sich über die Produktion eines Landes ein Bild zu machen, wenn man nur sporadisch Gelegenheit hat, das eine oder andere Werk zu sehen. Einen guten Ueberblick gewinnt man jeweilen an den nationalen Festivals, die ausschliesslich dem Filmschaffen eines einzelnen Landes gewidmet sind, wie z. B. die Schau in Pécs, einer Stadt in Südungarn, die alljährlich im Oktober ein «Ungarisches Spielfilmfestival» durchführt.

Zwanzig Spielfilme werden in Ungarn jährlich gedreht, sechs davon bekam man zu sehen. Eine Ergänzung dazu bot die Retrospektive des ungarischen Emigranten-Regisseurs Pal Fejös, der vor kurzem gestorben ist. Auch sah man den neuen Film von Miklos Jancso, einem Autoren, der vor einem Jahr mit seinen «Hoffnungslosen» internationales Aufsehen erregt hatte: «Sternträger, Soldaten». Der Film, der ausser Konkurrenz lief, eröffnete das Festival. Vielleicht erwarteten wir nach den «Hoffnungslosen» zuviel — sowohl inhaltlich als auch stilistisch erinnert der Streifen sehr stark an den ersten Erfolgsfilm dieses Regisseurs. Man hatte eine grössere Entwicklung erwartet . . .

Der zweifellos beste und interessanteste Film des Festivals war «Vater» (Apa) von Istvan Szabo, der in Moskau den grossen Preis erhielt. Wir kennen Szabo von seinen reizenden Kurzfilmen her («Du», «Das Konzert») und von seinem «Alter der Träumereien», der auf sehr persönliche Weise die Schwierigkeit, erwachsen zu werden, illustrierte. Im «Vater» versucht ein kleiner Knabe, sich von seinem verstorbenen Vater ein Bild zu machen. Er hat wenig Anhaltspunkte: eine Uhr, Postkarten, ein Sackmesser — lauter banale Gegenstände ,die aber wertvoll sind, weil sie dem Kleinen eine Beziehung zu seinem Vater vermitteln. Die Vatervorstellung wächst sich aus zum Mythos, an den sich der Knabe klammert. Er braucht diesen Mythos zum Leben und biegt ihn oft so zurecht, wie er ihn gerade braucht: je nachdem, wie der Knabe ihn nötig hat, wird sein Vater in der Vorstellung zum Arzt, Staatsmann, Partisan oder Wohltäter. Mit zunehmendem Alter beginnt der Junge sich von diesem Mythos zu lösen und er erkennt, dass er auf sich selbst gestellt ist. Der Vater war eine bequeme Stütze, die stets bereit stand — jetzt gilt es jedoch, sich selbst Stütze zu sein. Istvan Szabo glaubt, der Mensch müsse sich überhaupt von den Mythen lösen, die nur falsche Entschuldigungen für seine Schwäche sind. Das Leben ist voll von Mythen, die wir zu unseren Stützen machen. Oft wird sogar die Geschichte zum Mythos, der dann genau wie der Vater in seinem Film nach den heutigen Bedürfnissen des Menschen umgebogen wird. Man muss versuchen, ohne solche Stützen zu leben und aus sich selbst etwas zu machen. Sah man im «Alter der Träumereien» viel Talent, so verrät «Vater» nunnmehr Meisterschaft. Szabo beherrscht seine Mittel und er versteht trotz seiner phantasievollen Gestaltung eine Klarheit beizubehalten, die dem Film eine angenehme Einfachheit vermittelt.

Der Preisträger des Festivals in Pécs heisst Andras Kovacs, dessen «Kalte Tage» ausgezeichnet wurden. Bisher vorwiegend Dokumentarfilmer, wagte sich Kovacs in diesem Spielfilm an ein heikles Thema, das in Ungarn als «Nationalschande» empfunden wird: der Film handelt im zweiten Weltkrieg, und den Hintergrund bilden gewisse Säuberungsaktionen. Es geht dem Autoren nicht um eine Darstellung geschichtlicher Ereignisse, sondern um die menschlichen Probleme, die durch jene entstanden. Er glaubt nicht, dass man die geschichtliche Schuld auf ein einziges Volk abwälzen kann: die meisten Reaktionen sind bei allen Menschen möglich, wenn diese sich in bestimmten Situationen befinden. Es gibt Momente, wo nicht mehr der Mensch entscheidet, sondern die Situation, der gegenüber der Mensch machtlos ist. Bisher wurde in Ungarn über diese bestimmten Ereignisse nichts gesprochen — Kovacs hat das Schweigen gebrochen.

Wenn es dem Regisseur wohl um die Analyse menschlichen Verhaltens in ausserordentlichen Situationen geht, so bleibt denn das Verständnis des Filmes doch stark gebunden an die Kenntnis der ungarischen Geschichte. Das mag ein Grund sein, weshalb der Film im Ausland vielleicht Schwierigkeiten haben wird — Kovacs betont aber, ihn für die Ungaren gedreht zu haben.

Zoltan Fabri, der sich in letzter Zeit mit «Dunkel bei Tageslicht» und «Zwanzig Stunden» erneuert hatte, zeigte ein Experiment mit vielen interessanten Ansätzen, das leider nicht sehr gelungen ist: «Nachsaison». Einige alte Herren machen sich einen Spass daraus, ihren Kollegen durch die Zeitung öffentlich als Zeugen für den Eichmann-Prozess aufzufordern, worauf der Alte Gewissensbisse bekommt, weil er an die eigene Vergangenheit erinnert wird. Es kommt zu einem improvisierten Gericht in einer Wohnung, das sehr peinlich wird, weil die einen immer noch glauben, es handle sich um einen Spass, der andere aber um sein Leben bangt . . . Der Film erinnert stark an Dürrenmatt, der auch zitiert wird. Fabri betont, dass er dieses Zitat erst eingefügt habe, als er die Aehnlichkeit der Handlung mit dürrenmattschen Gedanken erkannt habe. Das Interessante an diesem Film ist der Versuch, Tragik und Komik zu verbinden — übrigens ein Bestreben, das wir just bei Dürrenmatt sehr oft finden. Die Geschehnisse des zweiten Weltkrieges sind so absurd, dass wir sie nur durch Absurdität wiedergeben können — eben z. B. durch ein Vermischen von Tragik und Komik. Ist dieser Grundgedanke interessant, so ist das Resultat nicht immer gelungen: viele Leute werden sich an den burlesken Szenen stossen, die in ihrem Zusammenhang leider oft plump wirken.

(Schluss folgt) Robert Schär

Akademisches Filmforum

xb. Mit dem von Dr. Paul Gregor, Neuenhof, geleiteten 7. Akademischen Filmforum, an dem in Zürich Mitte November 300 Personen teilnahmen, wurde erneut das Beispiel für eine ergiebige, anregende filmkulturelle Veranstaltung geliefert. Der über die Arbeitstagung hinaus wirkende Erfolg darf einerseits auf das Bemühen nach einer gründlicheren Vorbereitung und anderseits auf den Entschluss zurückgeführt werden, sich mit Verve dem französischen Regisseur Alain Resnais zu widmen. Sechs Kurzfilme sowie «Hiroshima mon amour», «L'année dernière à Marienbad» und «Muriel ou Le Temps d'un Retour» belegten repräsentativ seine Schaffensweise, die in Diskussionen und in einem Podiumsgespräch analysiert wurde. Dr. Gerda Zeltner-Neukomm, Zürich, vertiefte die Auseinandersetzung mit einem kenntnisreichen Referat über den literarischen Hintergrund Resnais', dessen Werk als von aktuellem geistigen Belang gewertet wurde. Lohnend freilich auch wären Erörterungen gewesen über das persönliche Verhältnis Resnais' zur Gegenwartsliteratur und die daraus fliessende Methode, Wort und Bild durch den Film neue, ambivalente Bedeutung zuzumessen und zu sensibilisieren. Das Filmforum hat seine Besucher animiert ins eigene Denken entlassen. In diesem Zusammenhang verdient der Beitrag von Kurt Lüthi, «Liebe 1957 — eine theologische Interpretation des Filmtextes «Hiroshima mon amour», in «Freude am Evangelium», München 1966, Erwähnung. Max Bänninger